

chen Oberrhein eine wesentliche Bereicherung, Verf. hat auch die Voraussetzungen geschaffen, Speyer-Vogelgesang zu einem jener Referenzkomplexe werden zu lassen, auf den die Forschung in Zukunft immer wieder zurückgreifen wird.

*Anschrift des Verfassers*

Dr. CHRISTIAN GILDHOFF  
Lindenallee 15  
38855 Wernigerode

ANNE-MARIE ADAM, ISABELLE BARDIES, DOMINIQUE HECKENBRENNER, JEAN-PIERRE LEGENDRE, LAURENT OLIVIER, TANJA PANKE, FRANÇOIS PETRY, MONIQUE SARY, BERNADETTE SCHNITZLER, TOM STERN, LÉON STRAUSS, PHILIPPE WILMOUTH, Préface d'ALAIN SCHNAPP, *L'archéologie en Alsace et en Moselle au temps de l'annexion (1940–1944)*. Présentation du 24 mars au 31 août 2001 au Musée Archéologique de Strasbourg (Palais Rohan), du 6 octobre 2001 au 27 janvier 2002 aux Musées de la Cour d'Or à Metz. Musées de Strasbourg, Musées de la Cour d'Or: Strasbourg, Metz 2001. 256 Seiten. Zahlreiche, z. T. farbige Abbildungen. Preis FF 150, ca. 25 Euro. ISBN 2-901833-47-0.

Die Ausstellung *L'archéologie en Alsace et en Moselle dans le temps de l'annexion (1940–1944)*, die im Sommer und Herbst 2001 im Musée Archéologique in Straßburg sowie anschließend in den Musées de la Cour d'Or in Metz gezeigt wurde, widmete sich dem dunkelsten Kapitel der deutsch-französischen Archäologiegeschichte: der Rolle der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie bei der Legitimierung der völkerrechtswidrigen Annexion des Elsass' und Lothringens während des Zweiten Weltkriegs. Die Ausstellung war die Frucht einer intensiven Forschungstätigkeit, die im letzten Jahrzehnt vor allem von BERNADETTE SCHNITZLER im Elsass sowie von JEAN-PIERRE LEGENDRE in Lothringen vorangetrieben wurde. Beiden Wissenschaftlern, die durch ihre einschlägigen Publikationen als Kenner der Materie ausgewiesen sind (SCHNITZLER 1990; 1997; 1998; LEGENDRE 1991; 1999), ist die Initiative zur Ausstellung zu verdanken. In mehreren Beiträgen verfassten sie darüber hinaus einen erheblichen Teil des hier zu rezensierenden Katalogs.

Die Rolle der Wissenschaft im nationalsozialistischen Deutschland evoziert auf exemplarische und extreme Weise die Frage nach der Verantwortung wissenschaftlicher Forschung. Trotz der Pionierstudien von REINHARD BOLLMUS (BOLLMUS 1970) und MICHAEL KATER (KATER 1974) vom Anfang der 1970er Jahre, die bezeichnenderweise aus der Geschichtswissenschaft hervorgingen, setzte in der Ur- und Frühgeschichte erst in jüngster Zeit eine fachinterne Diskussion ein, die der Problematik in Form und Umfang angemessen ist. Die Kolloquien in Berlin 1998 (LEUBE 2002) und Freiburg 1999 (STEUER 2001) waren der deutlichste Ausdruck eines veränderten wissenschaftlichen Umgangs mit der Thematik. Die Ausstellung in Straßburg bzw. Metz zeigte jedoch nicht nur das in den letzten eineinhalb Jahrzehnten auch international stark angewachsene Interesse an der Wissenschaftsgeschichte der nationalsozialistischen Periode. Sie war gleichermaßen ein Stück Erinnerungsarbeit. Die Geschehnisse während der Zeit der deutschen Besatzung geraten in Deutschland angesichts des noch größeren Grauens der Taten im besetzten Osteuropa mitunter allzu leicht in Vergessenheit, aber auch im Elsass und in Lothringen wurde lange Zeit kaum an ihnen geführt.

Den Beiträgen des Ausstellungskataloges vorangestellt ist ein Vorwort von ALAIN SCHNAPP (S. 7–9), in dem leitmotivisch einige grundlegende Fragen und Thesen zum heutigen Umgang mit der Vergangenheit der Ur- und Frühgeschichte während der nationalsozialistischen Diktatur aufgeworfen werden. „Wer sich der Geschichte der Archäologie stellen will, kann der Frage der Schuld nicht enttrinnen.“ (S. 8) SCHNAPP konstatiert einerseits eine vergleichsweise hohe fachliche Qualität der ur- und frühgeschichtlichen Forschung im nationalsozialistischen Deutschland, andererseits aber ihre z. T. sehr enge Beziehung zum nationalsozialistischen Regime, dem sie weitgehend ihre institutionelle Verankerung in Deutschland verdankt. In diesem Zusammenhang kritisiert der Verf., dass die Wissenschaftsgeschichtsschreibung in Deutschland vielfach bis in die Gegenwart als „universitäre

Hagiographie“ betrieben werde sowie die Unwilligkeit der Autoren, auch Schattenseiten in den Archäologenbiographien deutlich zu benennen. *De mortuis nil nisi bene*: Nachrufe oder Gedenkschriften, die zumeist von Schülern oder anderen, den Verstörbenen nahestehenden Personen verfasst werden, sind eine literarische Gattung mit eigenen Gesetzen und dienen einer spezifischen Form des Totengedenkens, die grundsätzlich ihre Berechtigung hat. Der Verf. fordert sicher zu Recht, dass sich Autoren auch bei einer solchen Gelegenheit den Tatsachen stellen und nicht etwa die Rolle eines verdienten Wissenschaftlers während des „Dritten Reiches“ gänzlich ausblenden. Allerdings ist dieses Verhalten symptomatisch für ein grundsätzlicheres Problem: der Großteil der Fachgeschichtsschreibung der deutschsprachigen Ur- und Frühgeschichte erfolgte bislang in Nachrufen, Fest- und Gedenkschriften. Als Ersatz für eine kritische Wissenschaftsgeschichtsschreibung sind Arbeiten, die vorrangig der Traditionspflege dienen, nur sehr beschränkt geeignet.

Unter Verweis auf den Inhalt der Beiträge des Ausstellungskatalogs stellt SCHNAPP schließlich an das Ende seines Vorworts die These, dass es sich bei der Ur- und Frühgeschichte während des „Dritten Reichs“ um eine „tödliche Wissenschaft“ gehandelt habe (S. 9). Ohne damit die Funktion der ur- und frühgeschichtlichen Forschung als Wurzel bestimmter Teile der nationalsozialistischen Ideologie sowie ihre Rolle bei der Legitimierung der nationalsozialistischen Politik in irgendeiner Weise relativieren zu wollen, sieht der Rez. jedoch einen erheblichen graduellen Unterschied zwischen der Rolle der Archäologen während des „Dritten Reiches“ und der Tätigkeit jener Ärzte und Anthropologen, die mitunter eigenhändig an Mordtaten beteiligt waren, und für die BENNO MÜLLER-HILL den Begriff der „tödlichen Wissenschaft“ prägte (MÜLLER-HILL 1985). Ein nach Ansicht des Rez. treffenderer Begriff wäre der einer „Legitimationswissenschaft“, den PETER SCHÖTTLER (in Anlehnung an NIKLAS LUHMANN) für die Geschichtswissenschaft verwendet (SCHÖTTLER 1997, 7).

Der Beitrag von PHILIPPE WILMOUTH (S. 11–13) skizziert die Grundzüge der politischen Maßnahmen der deutschen Besatzungsbehörden im französischen Departement Moselle. Ohne vertragliche Basis mit der französischen Regierung – und damit völkerrechtswidrig – annektierte das Deutsche Reich das Gebiet des ehemaligen Reichslands Elsass-Lothringen. Das Departement Moselle wurde mit dem Saarland und der Pfalz zum „Gau Westmark“ vereinigt. Unverzüglich ergriffen die deutschen Besatzungsbehörden eine Reihe brutaler „Germanisierungsmaßnahmen“. In mehreren Wellen wurden verschiedene Bevölkerungsgruppen vertrieben, die aus deutscher Sicht der endgültigen Einverleibung des Gebiets in den nationalsozialistischen Staat entgegenstanden: u.a. Juden, Mitglieder französischer patriotischer Verbände, politische Funktionäre, Personen, die aus dem Inneren Frankreichs stammten, sowie die gesamte, von jeher französischsprachige Bevölkerung südlich der deutsch-französischen Sprachgrenze, die mitten durch das Departement Moselle verläuft. Auf diese Weise wurde etwa 1/3 der ursprünglichen Bevölkerung des Departements ins Innere Frankreichs deportiert. Wie auch im Elsass wurden ab 1942 alle Männer im wehrpflichtigen Alter zwangsweise für die Wehrmacht oder die Waffen-SS rekrutiert und vorzugsweise an der Ostfront eingesetzt. In sowjetische Gefangenschaft geratene lothringische Soldaten saßen z. T. noch lange Jahre nach Kriegsende in Gefangenenlagern in Sibirien. WILMOUTH, der das Amt des Vorsitzenden der „Association pour la Conservation de la Mémoire de la Moselle en 1939–45“ bekleidet, weist zuletzt darauf hin, dass dieses Kapitel der Geschichte bis vor kurzem völlig tabuisiert wurde, und etwa der Jugend im Inneren Frankreichs meist völlig unbekannt ist (S. 13).

Der verbliebenen Bevölkerung versuchte man durch verschiedene Propagandamaßnahmen die notwendige germanisch-deutsche Gesinnung einzuimpfen. WILMOUTH sieht in diesem Zusammenhang die Funktion der Archäologie vor allem darin, vermeintlich beweisen zu können, dass es sich bei Lothringen um „altes deutsches Land“ handele, das deshalb rechtmäßig zum Deutschen Reich gehören müsse.

Der Beitrag von LÉON STRAUSS (S. 15–17) widmet sich entsprechenden Entwicklungen im Elsass. Auch hier wurden umfangreiche als „nichtgermanisierbar“ erachtete Bevölkerungsgruppen vertrieben. Zur Verschleierung dieser Maßnahmen wendeten die Besatzungsbehörden erhebliche Mittel für die Kulturpropaganda auf, die einerseits die kulturelle Prägung des Elsass durch Frankreich beseitigen („Hinaus mit welschem Plunder!“), andererseits der elsässischen Bevölkerung ihre „germa-

nische“ Herkunft und damit ihre Zugehörigkeit zu Deutschland vor Augen führen sollten. Die Instrumentalisierung der regionalen Archäologie bezeichnet STRAUSS in diesem Zusammenhang als Meisterstück (S. 17).

Nach einem kurzen Überblick über die Entwicklung wichtiger archäologischer Institutionen (DAI, RGK, Amt Rosenberg, SS-Ahnenerbe) in der Vorkriegszeit behandeln BERNADETTE SCHNITZLER und JEAN-PIERRE LEGENDRE die Organisation der archäologischen Forschung und Denkmalpflege in den besetzten Gebieten (S. 19–45). Relativ rasch wurde nach der Besetzung des Elsass' und Lothringens eine staatlich organisierte archäologische Denkmalpflege ins Leben gerufen. Dieser Vorgang verlief zunächst nach dem gleichen Muster, durch das die gesamte Verwaltung im besetzten Elsass organisiert wurde: Aufgrund der Vereinigung des Elsass mit Baden zum Reichsgau „Elsass-Baden“ dehnten die jeweiligen badischen Behörden ihre Kompetenzen auf das elsässische Gebiet aus. Auf diese Weise erhielt zunächst das 1939 eingerichtete „Badische Landesamt für Ur- und Frühgeschichte“ die Zuständigkeit für die elsässische Denkmalpflege. Nicht ganz deutlich wird in den Ausführungen der Verf. die Rolle der badischen Archäologen bei diesem Vorgang (S. 27 ff.). Auf der Grundlage des ihm bekannten Archivmaterials möchte der Rez. deshalb hinzufügen, dass der Anstoß zur Übernahme der archäologischen Denkmalpflege im Elsass offensichtlich nicht von Seiten der vorgesetzten Behörden an die beteiligten Wissenschaftler herangetragen wurde, sondern diese bereits unmittelbar nach der Besetzung des Elsass eigenständig die Initiative ergriffen. Im Juni 1940 legten GEORG KRAFT (Professor für Urgeschichte sowie Leiter des „Museums für Urgeschichte“ in Freiburg), PAUL HANS STEMMERMANN (Dozent für Vorgeschichte an der Karlsruher Hochschule für Lehrerbildung) und ALBRECHT DAUBER (archäologischer Oberpfleger für Nordbaden) einen Plan zur Neuordnung der archäologischen Forschung am Oberrhein vor, dem die wenig später im Elsass getroffenen Maßnahmen weitgehend entsprachen (KRAFT/STEMMERMANN/DAUBER 1940). Ferner zeigte man sich darauf bedacht, dass die im Elsass neu geschaffenen Stellen mit badischen Kräften besetzt würden. KRAFT etwa äußerte die Befürchtung, dass die „Stellenjagd“, wie sie im besetzten Osteuropa stattgefunden habe, sich im Elsass wiederholen würde, und meinte aus badischer Sicht gegenüber auswärtigen Kräften „wissenschaftliche und organisatorische Anrechte“ geltend machen zu können (KRAFT/STEMMERMANN 1940).

Im Gegensatz zu Deutschland, wo bereits seit der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg allmählich flächendeckend eine staatliche archäologische Denkmalpflege eingerichtet worden war, gab es in Frankreich keine entsprechenden Einrichtungen. Durch einen Erlass des Gauleiters ROBERT WAGNER vom Juli 1941 wurden die archäologischen Denkmäler im Elsass als „Urkunden zur deutschen Volksgeschichte“ unter staatlichen Schutz gestellt. Im Dezember 1942 wurde schließlich das „Landesamt für Ur- und Frühgeschichte Straßburg“ ins Leben gerufen. Begleitet wurde diese Gründung von der Gleichschaltung der ortsansässigen Altertumsvereine (S. 33–36), die bis dahin den Großteil der archäologischen Forschung im Elsass getragen hatten.

Wie sehr die ideologische Instrumentalisierung der archäologischen Forschungen von der Persönlichkeit der einzelnen Beamten abhing, verdeutlicht das Beispiel Lothringens. Die Verf. konstatieren in diesem Zusammenhang einen sehr deutlichen Unterschied zwischen PAUL HANS STEMMERMANN, der in seiner Eigenschaft als erster Leiter der archäologischen Abteilung des Metzzer Landesdenkmalamtes in programmatischen Schriften die Instrumentalisierung der Archäologie vorantrieb, und seinem Nachfolger WILHELM REUSCH, der herzliche Kontakte zu den einheimischen Forschern unterhielt und offensichtlich sehr bemüht war, die Konzessionen an das nationalsozialistische Regime auf ein Minimum zu beschränken (S. 39 f.).

Der Beitrag von LAURENT OLIVIER widmet sich den Beziehungen zwischen deutschen und französischen Archäologen während der nationalsozialistischen Diktatur, wobei der Schwerpunkt auf der Zeit der deutschen Besetzung liegt (S. 47–65). Anhand der im „Musée des Antiquités nationales“ vorhandenen Unterlagen zeigt der Verf. zunächst, dass trotz aller politischen Spannungen die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich auch nach 1933 nicht abrisen. Die deutsche Besetzung im Sommer 1940 veränderte diese Verhältnisse jedoch grundlegend. Im Osten Frankreichs wurde das Elsass und das Departement Moselle dem Deutschen Reich einverleibt

sowie ein weiterer Gebietsstreifen abgetrennt, dessen Annexion für die Zeit nach Kriegsende vorgesehen war. Das restliche Nordfrankreich sowie die gesamte Atlantikküste wurden direkt unter deutsche Militärverwaltung gestellt, während sich in Südfrankreich, das 1943 schließlich ebenfalls besetzt wurde, zunächst das Vichy-Regime etablierte.

Verschiedene wissenschaftliche Institutionen unternahmen im besetzten Frankreich archäologische Untersuchungen. Wissenschaftler des „Reichsbunds für Deutsche Vorgeschichte“ betrieben Forschungen zu den Megalithdenkmälern der Bretagne, die belegen sollten, dass der Impuls zur Entstehung der bretonischen Megalithik auf eine indogermanische Kolonisation zurückzuführen war (S. 53–55). OLIVIERS Ausführungen zur Entstehung des Forschungsprogramms der Römisch-Germanischen Kommission aus dem Jahre 1941 (S. 56–58; vgl. SCHLEIERMACHER 1942, 1 f.), dessen ideologischen Kontext der Verf. sicher richtig beurteilt, bedürfen aufgrund neuester Forschungsergebnisse einiger Korrekturen, die der Autor an anderer Stelle bereits vorgenommen hat (OLIVIER 2000).

Die Anwesenheit einer Reihe von Archäologen aus dem westdeutschen Raum (EDUARD NEUFFER, JOACHIM WERNER, WOLFGANG KIMMIG, WILHELM SCHLEIERMACHER) in Frankreich rührte daher, dass diese im Rahmen ihres Militärdienstes zur archäologischen Abteilung des „Militärischen Kunstschutzes des Heeres“ innerhalb der Militärverwaltung von Frankreich abkommandiert waren (FEHR 2001, 339–342). Eine solche Dienststelle, die vorrangig dem Schutz der archäologischen Denkmäler und Sammlungen diente, bestand in allen besetzten Gebieten, die unter direkter deutscher Militärverwaltung standen, d.h. neben Frankreich auch in Belgien, Serbien, Griechenland und seit 1943 auch in Italien. Die personelle Verflechtung zwischen dem Deutschen Archäologischen Institut bzw. der RGK und der archäologischen Abteilung des Militärischen Kunstschutzes war so eng, dass der Kunstschutz zu Recht als „verlängerter militärischer Arm“ des DAI bezeichnet wurde (HILLER VON GAERTRINGEN 1995, 465). Bei den Aktivitäten der Kunstschutzmitarbeiter ist zwischen ihren Dienstpfllichten und den Forschungsarbeiten im Auftrag etwa der RGK zu unterscheiden. Das von der Römisch-Germanischen Kommission formulierte Forschungsprogramm verfolgten die Mitarbeiter des Kunstschutzes parallel zur ihrer denkmalpflegerischen Tätigkeit; es war aber nicht der primäre Anlass ihres Aufenthaltes in Frankreich. Aufgrund ihrer Dienstpfllichten waren die Mitarbeiter des Kunstschutzes zur Hilfestellung gegenüber den anderen archäologischen Organisationen wie dem DAI, aber auch dem „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“ oder dem SS-Ahnenerbe, verpflichtet. Die vom Verf. erwähnten Besuche WOLFGANG KIMMIGS am Mont Lassois bzw. im Museum von Châtillon-sur-Seine (S. 58 f mit Anm. 72) absolvierte dieser im Rahmen seiner Dienstverpflichtungen für den Militärischen Kunstschutz, für den er bis Februar 1942 tätig war (MÖBIUS 1944, 3).

Am Beispiel der Interpretation der hallstattzeitlichen „Fürstensitze“ und „Fürstengräber“ wendet sich der Verf. einem besonders heiklen Thema zu, nämlich der Frage des ideologischen Einflusses auf die Entstehung wissenschaftlicher Konzepte während der nationalsozialistischen Diktatur sowie deren Weiterverwendung in der Nachkriegszeit. Die entscheidenden Etappen der Konstruktion des Modells eines Zusammenhangs zwischen „Fürstengrab“ und „Fürstensitz“ sieht Verf. neben den Forschungen von EDUARD PAULUS in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem in der vom SS-Ahnenerbe 1937–38 durchgeführten Ausgrabung des Großgrabhügels „Hohmichele“ (vgl. STROBEL 1999, 83 f. mit Anm. 85 und 88), der geplanten Ausgrabung auf dem Mont Lassois während des Zweiten Weltkriegs sowie den langjährigen Grabungen auf der Heuneburg nach dem Krieg (S. 61). Vor diesem Hintergrund wendet sich OLIVIER der Frage nach dem „Erbe des Nazismus“ in der heutigen Archäologie zu (S. 63–65). Das Attribut „nationalsozialistisch“ verwendet der Verf. in diesem Zusammenhang in einem sehr weiten Sinne. Um hier zu tragfähigen Urteilen zu gelangen, bedarf es nach Ansicht des Rez. jedoch eines differenzierteren Zugriffs. Zu unterscheiden sind vor allem die jeweiligen Ursprünge der einzelnen archäologischen Modelle und Interpretationsmuster einerseits, deren politische Instrumentalisierung während der nationalsozialistischen Diktatur andererseits, sowie schließlich deren Plausibilität. Nach Ansicht des Rez. gab es im Grunde keine originär „nationalsozialistischen“ archäologischen Theorien. Die einzelnen Geschichtsbilder, die

während des „Dritten Reiches“ regelhaft instrumentalisiert wurden, übernahm die ur- und frühgeschichtliche Forschung häufig unmittelbar aus den Nachbarwissenschaften. Sie lassen sich ausnahmslos bis mindestens an das Ende des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen, in vielen Fällen sogar noch wesentlich weiter. Damit soll in keiner Weise behauptet werden, dass diese Konzepte nicht ideologisch geprägt waren. Die „Germanenideologie“ ist beispielsweise jedoch wesentlich älter als der Nationalsozialismus (VON SEE 1970). Zwar stellt sie eine der ideologischen Wurzeln des Nationalsozialismus dar, ist aber keineswegs genuin „nationalsozialistisch“. So handelte es sich beim sog. „germanischen Gefolgschaftswesen“, auf das sich die nationalsozialistische Führerideologie berief, um eine Konstruktion der Rechtsgeschichte des 19. Jahrhunderts (TIMPE 1998, 538). In anderen Fällen sind die entsprechenden Geschichtsbilder nicht einmal ein originäres Produkt der deutschsprachigen Wissenschaftstradition, wie etwa das Beispiel der „rassischen Überlegenheit“ des „kulturschöpfenden nordischen Ariers“ verdeutlicht (POLIAKOV 1993, bes. 209 ff.).

Spezifisch nationalsozialistisch war dagegen die einzigartig konsequente staatliche Instrumentalisierung und ideologisierende Popularisierung der Ur- und Frühgeschichte, insbesondere in ihrer völkisch-rassistischen Spielart. Ohne die tatkräftige Mitarbeit zahlreicher Archäologen sowie der archäologischen Institutionen wäre diese Instrumentalisierung nicht möglich gewesen. Ferner blieb es auch inhaltlich nicht ohne Folgen, dass die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland gleichzeitig eine entscheidende Phase der Institutionalisierung und Professionalisierung der ur- und frühgeschichtlichen Forschung war (PAPE 2002).

Das vom Verf. gewählte Beispiel belegt eine inhaltliche Kontinuität ideologischer Ansätze über das Jahr 1945 hinaus. Der Vergleich mit jenen Wissenschaften, die eine ähnliche legitimatorische Funktion wie die Ur- und Frühgeschichte erfüllten, wie die Volkskunde oder die mittelalterliche Landesgeschichte, legt ferner nahe, dass eine solche Kontinuität eher die Regel als die Ausnahme war. Das Jahr 1945 bedeutete in Deutschland keinen Bruch in den wissenschaftlichen Traditionen; ältere Ansätze lebten vielfach unter Verwendung eines zurückhaltenderen Vokabulars unverändert fort. Allerdings ist auch nicht zu übersehen, dass manche Ansätze in bundesrepublikanischer Zeit mitunter erstaunliche Metamorphosen durchliefen; das in diesem Zusammenhang prominenteste Beispiel ist die Verwandlung der Historiker WERNER CONZE und THEODOR SCHIEDER von Vertretern der völkischen „Volksgeschichte“ zu Pionieren der eher liberal zu nennenden Sozialgeschichte. Die Offenlegung ideologischer Ursprünge allein erschüttert die Plausibilität wissenschaftlicher Konzepte nicht. Entsprechende Untersuchungen können aber auf implizite Prämissen und Analogien aufmerksam machen und gegebenenfalls deren ideologische Bedingtheit aufzeigen. Ob – wie der Verf. andeutet (S. 63) – eine wirtschafts- und handelsgeschichtliche Herleitung des Phänomens der hallstattzeitlichen Fürstengräber und Fürstensitze plausibler ist als deren Interpretation vor dem Hintergrund politischer Herrschaft, wäre demnach unter Einbeziehung der Modifikationen des Modells in jüngerer Zeit (vgl. FISCHER 1998) noch zu diskutieren.

Insgesamt kann der Rez. nicht darin zustimmen, dass „l'archéologie européenne, et notamment la préhistoire récente de l'Europe, ont été profondément infectées par le nazisme“ (S. 65). Eher könnte man wohl von einer bis in die Anfänge der Wissenschaft zurückreichenden „Kontamination“ der europäischen Ur- und Frühgeschichte durch die allgemeineuropäischen Phänomene des Nationalismus und Rassismus sprechen, deren unfassbarer Höhepunkt die nationalsozialistische Diktatur war und deren Erbe auch heute keineswegs vollständig überwunden ist.

Die Instrumentalisierung der archäologischen Ausgrabungen im besetzten Gebiet erfolgte auf mehreren Ebenen. Wie BERNADETTE SCHNITZLER in ihrem Beitrag über die Grabungen und Forschungsthemen im Elsass (S. 81–92) zeigt, bildeten Rettungsgrabungen an archäologischen Denkmälern, die durch den Bau der Maginotlinie beschädigt worden waren, einen ersten Schwerpunkt. Von deutscher Seite versuchte man die Tatsache, dass von französischer Seite beim Bau der Befestigungslinie keine Rettungsgrabungen durchgeführt worden waren, propagandistisch auszuschlachten. Ferner wurden bevorzugt jene Epochen erforscht, in denen eine „Germanisierung“ des Elsass' und Lothringens angenommen wurde, wie etwa das Frühmittelalter. In Lothringen ist vor allem die von JEAN-PIERRE LEGENDRE besprochene Ausgrabung des merowingerzeitlichen Gräberfeldes von Ennery zu

nennen (S. 67–73), im Elsass wurden Grabungen in den Reihengräberfeldern von Bantzenheim, Kurtzenhouse und Breuschwickersheim durchgeführt. In denselben Kontext gehörten auch die von ROLF NIERHAUS geleiteten Untersuchungen in Brumath, das als Vorort der germanischen Triboker angesehen wurde. In diesem Zusammenhang hebt SCHNITZLER NIERHAUS' – allerdings auch etwas entlarvende – wissenschaftliche Redlichkeit hervor, da dieser in seinem Grabungsbericht feststellte, dass sich die Hoffnung, einheimische Grabbräuche und Beigaben der germanischen Triboker nachweisen zu können, nicht erfüllt habe (S. 87). Ein besonders eklatantes Beispiel für die politisch instrumentalisierte Ur- und Frühgeschichtsforschung war die Grabung auf dem Odilienberg, die im Beitrag von FRANÇOIS PETRY ausführlich behandelt wird (S. 93–103). Von HANS REINERTH zur „germanischen Stammesburg“ deklariert, entbrannten zwischen FRIEDRICH GARSCHA, dem Leiter der elsässischen archäologischen Denkmalpflege, und REINERTH bzw. dem „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“ heftige Auseinandersetzungen, die nahtlos an die Kontroversen anknüpften, die zuvor bereits seit Jahren im Reich geführt worden waren.

Auf diesen Beitrag beziehen sich BERNADETTE SCHNITZLER und JEAN-PIERRE LEGENDRE in ihrer abschließenden Bilanz noch einmal (S. 195–201). Sie weisen darauf hin, dass einerseits erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Intensität der Beteiligung der einzelnen Forscher und Gruppen in die Propagandaaktivitäten des nationalsozialistischen Staates bestanden. Vor allem die Gruppe um KRAFT und GARSCHA versuchte durchaus aufrichtig, einer völligen Degradierung der Ur- und Frühgeschichte zu Propagandazwecken entgegenzutreten. Andererseits stellen die Verf. fest, dass letztendlich alle Archäologen – Deutsche wie Franzosen –, die während der deutschen Besatzungszeit im Osten Frankreichs arbeiteten, in unterschiedlichem Maße in die propagandistische Instrumentalisierung der Ur- und Frühgeschichte mit einbezogen waren. Auch jene Forscher, die keine überzeugten Nationalsozialisten waren, konnten sich dieser Instrumentalisierung nicht entziehen (S. 198).

Neben der Rolle der Archäologie als Wissenschaft behandelt ein weiterer Schwerpunkt des Kataloges die verschiedenen Mechanismen, mit deren Hilfe die ideologisierten Geschichtsbilder in der Bevölkerung verbreitet wurden. Die betreffenden Beiträge des Kataloges sind besonders wertvoll, da dieser Komplex bislang zugunsten der Erforschung der Geschichte einzelner Institutionen oder Personen vernachlässigt wurde. Hier dokumentiert der Katalog eine beachtliche Vielfalt, die nicht allein für das besetzte Elsass und Lothringen typisch war, sondern nur das fortführte, was im Reich bereits seit längerem praktiziert wurde. Die Palette umfasst die großen, besonders öffentlichkeitswirksamen Propagandaausstellungen, denen ein Beitrag von BERNADETTE SCHNITZLER, ISABELLE BARDIES und JEAN-PIERRE LEGENDRE gewidmet ist (S. 105–114), die Vermittlung ideologisch verzerrter Geschichtsbilder in der Schule (S. 119–131) und an der Universität (S. 137–143). Einzelne Beiträge widmen sich dem Werk des Blut-und-Boden Malers WILHELM PETERSEN, der sich auf ur- und frühgeschichtliche Szenarien spezialisierte (S. 137–143). TOM STERN behandelt die Entwicklung des archäologischen Films im „Dritten Reich“ (S. 159–168), TANJA PANKE eine Gruppe von Germanenstatuetten, die im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz hergestellt wurden und die in zahlreichen Ur- und Frühgeschichtsmuseen in Deutschland Verwendung fanden (S. 169–180). Weitere Beiträge widmen sich der emblematischen Instrumentalisierung mittelalterlicher Monumente, wie dem Straßburger Münster, dem Deutschen Tor in Metz (S. 181–188) sowie den Transformationen einer Rolandsfigur am Metzger Bahnhof (S. 189–193). Bis in welche Verästelungen sich die Instrumentalisierung der Ur- und Frühgeschichte erstreckte, verdeutlichen schließlich die archäologischen Objekten nachempfundenen Abzeichen des Winterhilfswerkes (S. 159–168). Eine Reihe von Kurzbiographien der wichtigsten im Text behandelten Wissenschaftler (S. 203–212) sowie ein Katalog der in der Ausstellung gezeigten Exponate (S. 213–250) schließen den Katalog ab.

Insgesamt ist der Katalog *L'archéologie en Alsace et en Moselle au temps de l'annexion* weit mehr als ein Begleitbuch zur Ausstellung. Es handelt sich um einen wertvollen und exemplarischen Beitrag zur Fachgeschichte der Ur- und Frühgeschichte während des Dritten Reiches unter dem besonderen Blickwinkel ihrer Funktion als Legitimationswissenschaft während des Zweiten Weltkriegs. Für keines der übrigen von Deutschland besetzten Gebiete liegt bislang eine auch nur annähernd vergleich-

bare Dokumentation vor. Dass die Rolle der Ur- und Frühgeschichte während des Nationalsozialismus bislang in Deutschland selbst noch nicht auf vergleichbare Weise thematisiert wurde, verdeutlicht überdies den Pioniercharakter des Unternehmens. Hervorzuheben ist ferner das Bemühen der Autoren um eine sachliche und ausgewogene Darstellung der Vorgänge, was angesichts der Materie sicher nicht immer leicht fiel. Auch einigen Ungenauigkeiten, auf die hier nur kurz hingewiesen werden soll, können den Wert des Katalogs nicht mindern: So war beispielsweise GERHART RODENWALDT und nicht GERHARD BERSU der Vorgänger THEODOR WIEGANDS als Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts (S. 19), ein vereinigtges „Landesdenkmalamt Baden-Württemberg“ (S. 26 f.) gibt es erst seit den 70er Jahren, HANS REINERTH war kein Schüler KOSSINNAS, sondern studierte bei ROBERT RUDOLF SCHMIDT in Tübingen (S. 93; vgl. STROBEL 1999, 67 mit Anm. 8).

Es bleibt zu wünschen, dass die Straßburger Ausstellung nicht nur einen gelungenen Abschluss für eine erste Etappe der Forschung zur Wissenschaftsgeschichte der Ur- und Frühgeschichte während des „Dritten Reiches“ bildet, sondern gleichermaßen als Ausgangspunkt für weitere Forschungen dient. Forschungsbedarf signalisiert der Katalog in zahlreiche Richtungen. Wichtig wäre etwa die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Ur- und Frühgeschichte und den anderen Wissenschaften, die im Rahmen der sogenannten „Westforschung“ zur Legitimierung der deutschen Großraumpolitik herangezogen wurden, etwa der Geschichtswissenschaft oder der Geographie. Ein weiterer, bislang nicht hinreichend erforschter Bereich stellt die Vorgeschichte der Geschehnisse während des Zweiten Weltkriegs dar. So reichten etwa die archäologischen Bemühungen, den deutschen Anspruch auf das Elsass, die „Einheit der Oberrheinlande“, wissenschaftlich zu untermauern, bis in die Weimarer Zeit zurück. Hier ist in Zukunft wohl verstärkt die rechtsrheinische Forschung gefordert, denn die Antworten auf die Mehrzahl der Fragen sind in deutschen Archiven zu finden. Im Gegensatz zu Frankreich, wo vielfach jahrzehntelange Sperrfristen auf Archivalien die Arbeit erschweren, sind diese in Deutschland bereits seit langem frei zugänglich.

### Literaturverzeichnis

- FEHR 2001 H. FEHR, Hans Zeiss, Joachim Werner und die archäologischen Forschungen zur Merowingzeit. In: STEUER 2001, 311–415.
- FISCHER 1998 RGA<sup>2</sup> (Berlin, New York 1998) 221–225 s. v. *Fürstensitze* (F. FISCHER).
- HILLER VON GAERTRINGEN 1995 J. HILLER VON GAERTRINGEN, Deutsche archäologische Unternehmungen im besetzten Griechenland 1941–1944. Mitt. DAI Athen 110, 1995, 461–490.
- KRAFT/STEMMERMANN 1940 G. KRAFT/P. H. STEMMERMANN, Georg Kraft an Paul Hans Stemmermann, 10.6.1940. Archiv des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.
- KRAFT/STEMMERMANN/DAUBER 1940 G. KRAFT/P. H. STEMMERMANN/A. DAUBER, Schutz und Erforschung der frühgeschichtlichen Denkmäler am Oberrhein (datiert vom 25.6.1940). Archiv (Bodendenkmalpflege Allgemein) des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg.
- LEGENDRE 1991 J.-P. LEGENDRE, Archéologie et „Winterhilfe“. Cahiers Alsaciens Arch. 24, 1991, 167–170.
- LEGENDRE 1999 J.-P. LEGENDRE, Archaeology and ideological propaganda in annexed Alsace (1940–1944). *Antiquity* 73, 1999, 184–190.
- LEUBE 2002 A. LEUBE (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Stud. Wissenschafts- u. Universitätsgesch. 2 (Heidelberg 2002).

- MÖBIUS 1944 H. MÖBIUS, Das Referat „Vorgeschichte und Archäologie“ in der Militärverwaltung Frankreich. Schlussbericht über die Tätigkeit 1940–1944. Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg, RW 35/250.
- MÜLLER-HILL 1985 B. MÜLLER-HILL, Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken 1933–1945 (Hamburg 1985).
- OLIVIER 2000 L. OLIVIER, Le „Mont Lassois“ de Vix (Côte-d’Or) dans la *Westforschung* nationale-socialiste: archéologie et géopolitique nazie dans le Nord-est de la France. *Antiquités Nationales* 32, 2000, 117–142.
- PAPE 2002 W. PAPE, Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945. In: LEUBE 2002.
- POLIAKOV 1993 L. POLIAKOV, Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus (Hamburg 1993).
- SCHLEIERMACHER 1942 W. SCHLEIERMACHER, Bericht über die Tätigkeit der Römisch-Germanischen Kommission vom 1. April 1941 bis 31. März 1942. Ber. RGK 31/1, 1941, 1–4.
- SCHNITZLER 1990 B. SCHNITZLER, Une exposition archéologique en 1942 à Strasbourg – 2000 Jahre Kampf am Oberrhein. *Cahiers Alsaciens Arch.* 33, 1990, 217–228.
- SCHNITZLER 1997 B. SCHNITZLER, Les fouilles archéologiques en Alsace occupée de 1940 à 1944. *Rev. Alsace* 123, 1997, 19–38.
- SCHNITZLER 1998 B. SCHNITZLER, La passion de l’antiquité. Six siècles de recherches archéologiques en Alsace (Strasbourg 1998).
- SCHÖTTLER 1997 P. SCHÖTTLER, Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945. Einleitende Bemerkungen. In: Ders. (Hrsg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft, 1918–1945*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1333 (Frankfurt 1997).
- VON SEE 1970 K. VON SEE, Deutsche Germanenideologie. Vom Humanismus bis zur Gegenwart (Frankfurt 1970).
- STEUER 2001 H. STEUER (Hrsg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft – Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. *Ergbd RGA 29* (Berlin, New York 2001).
- STROBEL 1999 M. STROBEL, Lebendige und völkische Vorzeit – Ein Beitrag zur Geschichte der prähistorischen Archäologie in Württemberg zwischen 1918 und 1945. In: CHR. KÜMMEL/N. MÜLLER-SCHEESSEL/A. SCHÜLKE, *Archäologie als Kunst* (Tübingen 1999) 65–117.
- TIMPE 1998 RGA<sup>2</sup> 10 (Berlin, New York 1998) 537–546 s. v. *Gefolgschaft* (D. TIMPE).

*Anschrift des Verfassers*

Hubert Fehr M. A.  
 Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters  
 Belfortstr. 22  
 79085 Freiburg  
 E-Mail: hubert.fehr@ufg.uni-freiburg.de